

Der Name Jesus sig ywer Gruoss!

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **Nidwaldner Kalender**

Band (Jahr): **69 (1928)**

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>



Dur nie meinen, freundlicher Leser, wir kennen die Dinge um uns bis auf den Grund. Unsere Väter haben auch die Bergwasser geleitet, aber nicht gewußt, daß man aus ihnen die elektrische Kraft gewinnen kann. Sie haben auch unsere Luft geatmet und nicht geahnt, daß man durch diese Luft Radiowellen mit Botschaften und Musikstücken in alle Weiten hinausenden kann. Nichts wollen wir darum gering achten und auch in den gewöhnlichen Dingen die Allmacht und Weisheit des Schöpfers zu finden suchen.

Sind nicht unsere täglichen Gebete auch so kleine, bescheidene einfache Dinglein? Alltäglich sind sie uns wie Wasser und Luft; altväterisch muten sie uns an wie ein gutes steifes Großvatergeſicht, weil sie schon bald 2000 Jahre alt sind und wir sie von Kindesbeinen an um uns haben. Aber daß in ihnen die großartigsten Wunder Gottes verborgen sind, daß aus diesem Großvatergeſicht die ewig jungen Augen des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe schauen, das betrachten wir so ſelten.

Nimm das apostolische Glaubensbekenntnis.

Welch unermessliche Welten sind in diese wenigen halbfertigen Sätze hineingepreßt! Welche Berge sind aufgetürmt in diesen par-

Brocken von Sägen, welche Meere schwimmen in diesen hingetropften Lauten. Dieses Gebet kommt mir vor wie ausgespengt von unermesslichen Gewichten, ganz ausgehöhlt von innerem Leben, voll von Toren und Fenstern, die auf das Große und Ewige hinaus schauen. Wahrhaftig einer Felsengalerie gleicht es — du hast die Felsengalerie auf dem Pilatus schon gesehen, oder jene an der Avenstraße oder am Walensee — ein Felsengang aus hartem, unverrückbarem Stein, und fast jeden Schritt weit findest du wieder ein Fenster, durch welches Himmel und Unendlichkeit hineinblauen.

Sprich den ersten Satz: Ich glaube an Gott den Allmächtigen, Schöpfer Himmels und der Erde. Kein Wort ist schneller gesagt als dieses: „Gott“. Aber keines Wortes Klang kann ich länger nachlauschen und in keines Wortes Spiegel kann ich so lange schauen als in dieses! Keines mißt mit so endlosem Maßstab wie dieses: „Gott!“ Das erste Fenster des Glaubensbekenntnisses öffnet eine Fernsicht, eine Rundsicht rund um, wie sie kein Mensch noch überschauen konnte, und die Engel des Himmels haben gelernt, ihr Auge staunend zu verhüllen und zu rufen: Wir beten Dich an.

Und an Jesus Christus, seinen eingebornen Sohn, unsern Herrn.

Der zweite Ausblick! Noch tiefer schauſt du da in das Weſen Gottes. Aus dem Herzen des Vaters ſchaut dich auch das Auge des Sohnes an und über der Stirn des Vaters leuchtet dir der Heilige Geiſt entgegen. Das geheimniſsvollſte Fenster im Kredo! Die frömmſten und gelehrteſten Männer haben ihr Leben lang davor gekniet und ſinnend wiederholt: Ehre ſei dem Vater und dem Sohne und dem Heiligen Geiſte.

Nachdenklich trittſt du weiter. Freundliche Bilder treten durch die nächſte Felſenlücke an dein Auge: empfangen vom Heiligen Geiſte, geboren aus Maria der Jungfrau. In lieblichſten Farben ſiehſt du Maria die Jungfrau; erkennſt den Vorzug, den die Reinheit bei Jeſus genießt; du erlebſt den unvergleichlich zarten Frieden der heiligen Familie in Nazareth und erfährſt, wie teuer dem Heiland ein edles Familienleben iſt. Auch die Schweißtropfen der Arbeit ſiehſt du dem Gottesjohn von der Stirne rinnen und zählſt ſtaunend dreißig gehorſame demütige Jahre in ſeinem Leben.

Blutbächlein rinnen über den nächſten Sims. Der Erlöſer geht vorüber unter der Dornenkrone, gebeugt und mit dem Spottmantel bekleidet. Er ſieht ſich um nach Freunden — ſie ſind fort. Aber Liebloſe, Flucher und Spötter ſtürzen auf ihn ein und führen ihn nach Kalvaria. Gelitten unter Pontius Pilatus, gekreuzigt, geſtorben und begraben worden. — Kannſt du das in einem einzigen Augenblick ſattſam betrachten? Wohl ſo wenig als ich.

Ueber weitere Steinplatten hallen unſere Schritte. Aus dunklem Haine drängen Menſchenschatten vor. Sie ſeufzen: „Ohne Chriſtus! Uns fehlte Er — ſo viele Lebensjahre lang — uns fehlte Er, ſo viele harrende Jahrhunderte lang. Sagt uns, kommt Er nicht bald? Er, der Schlüssel zum Himmel und das Tor zu unſerem Leben?“ — Ja! Der Mittler kommt: abgeſtiegen zu der Hölle.

Am dritten Tage wieder auf- erſtanden von den Toten. Nun iſt ſichtbar auch auf Erden die Herrlichkeit des

Mittlers. In der Mitte des Kredo, in der Mitte der Weltzeit, im Zentrum der Pläne Gottes ſteht der Auferſtandene. Er hat ſeinen Leib wieder geholt, den er das erſte mal aus der Jungfrau ſich gebildet, er hat ihn zum zweiten male wunderbarer geholt aus dem Rachen des Todes, aus dem Stampfwerk göttlicher Gerechtigkeit, verherrlicht, verklärt.

Aufgefahren in den Himmel. Gleiches Licht bricht durch dieſen Säulenbogen. Ihm gebührt die Heimat, ihm gebührt der Himmel. Sitzet zur Rechten des Vaters und teilt mit ihm das Reich. Von dannen er kommen wird zu richten die Lebendigen und die Toten. Als König der Glorie thront er alſdann vor den Menſchen, die ſehen werden, wen ſie durchbohrt, und wegſtürmen in wilder Schlacht — oder die nahen werden in ſtilleſeliger Prozeſſion, die Augen gerichtet auf ihn, an den ſie geglaubt.

Milde Frühlingſonne füllt die nächſte Oeffnung des Felſenkorridors. Lenzesluft. Einem willigen Boden entſproſſen die bunteſten Blumen, die ſüßeſten Früchte. Erntefelder reifen, Alpenmatten duften. Wer ſind ſie? Menſchenſeelen, betaut von des Heiligen Geiſtes Gnade. Wie Morgentau erfriſcht die Gnade die gläubige Jugend; Sonnenkraft und reinigende Gewitter benötigt das Mannesalter — leiſer Windhauch richtet die Dolden des Alters dem Abendrot entgegen. Ich glaube an den Heiligen Geiſt und ſein Walten.

Eine, heilige katholiſche Kirche. In dieſem Felde ſchaue ich die ganze Menſchheit auf der Weltbühne. Noch ſind nicht alle eins, noch ſtemmen die Maſſen gegeneinander und flüchten irrende Truppen in die Ferne. Aber in breiter Bewegung rückt ein gewaltiger Zug durch die Mitte hin: es ſind jene, die an ihrer Spitze das Kreuz erheben, die vor dem Tabernakel ihre Knie beugen und deren Füße auf dem Felſengrund ſtehen. Da iſt Petrus, da ſchreitet die Kirche Chriſti. Und noch vielen Millionen wird der Felſ Straße ſein, denn nur zu ihm iſt geſagt worden: auf dieſem Felſen will ich meine Kirche bauen.

Der Felſ wächst biß zum Himmel hinan.



Immaculata von Martin Schongauer.

Offen stehen dort des goldenen Tores Flügel. Auschau halten Selige nach den Geschwistern der Erde. Und tausend Hände aus dem Pilgerzuge recken nach ihnen: Selige Geschwister, habt acht auf uns! Zurück flutet die Antwort: Bleibet treu!

Und — genau hingeschaut — erkennst du, daß die Wanderer auch ihre Toten mit sich tragen — wie einst nach einer grausen Schlacht — die Eidgenossen ihre gefallenen Helden auf die Schultern genommen. Ein Heldenheer und eine Kirche vergessen ihre Toten nicht. Wieder heben sich die Hände, und die Lippen rufen: O Herr, nimm sie auf, zum Ort der Labung, des Lichtes und des Friedens. Geschwister sind wir alle, — des einen Schöpfers große Schöpfung. Es gibt eine Gemeinschaft der Heiligen.

Nachlaß der Sünden läßt das nächste Felsentor uns schauen. Nacht von unten, Licht von oben. Wurzeln, Steinzacken, Trümmer, wirres Chaos hartgewordener umdunkelter Herzen, ein Gewicht, von der Erde kaum zu tragen. Und darüber, ja darüber die Allmacht Gottes im Verzeihen. Ein Silberschein, weiß wie Firn im Sonnenlicht. Und aus den Wurzelknorren treiben wieder Blüten, zu Sternen werden die ge-

zackten Steine und über verzweifelte Gesichter rinnen warme Dankestränen.

Nun siehe: Auferstehung des Fleisches. Ist das nicht der Herr, der den ersten Menschen schuf und aus seiner Seite andere bildete? Mensch um Mensch ging aus seiner Hand hervor. . . Nun schaut dieser Herr uns an und spricht: meint ihr wohl, ich könne das Wunder nicht noch einmal wirken im andern Leben? In dem einen auferstandenen Christus auferwecken alle, die in ihm entschlafen sind. Kleingläubige, wie könnt ihr zweifeln!

Der letzte Ausblick bannt deinen Blick: ein ewiges Leben. Da läuten von himmlischen Türmen die Glocken und stehen nie mehr still. Da jubeln die Orgeln und erschweigen nicht mehr. Da blüht ein Frühling und welkt nicht mehr ab. Da schreiten die Menschen, deren Kleider gewaschen sind im Blut des Lammes und sie singen das Lied, das ewig neu bleibt und nie veraltet, das Lied der Heimat, der Ruhe und des seligen Schauens. Großer Gott, wir loben Dich!

Hier falte, mein Christ, deine Hände und bete innig: Amen. Ja, mög es so sich erfüllen; der Herr mög uns helfen. Amen.

Neujahrsgedanken.

Äs Jahr isch verrunnä,
Ich weiß nid wie gschwind,
Isch gleitig verschwundä
Wie Näbel und Wind.

Die Blätter sind gfallä,
Dr Föhn hed's verträid,
Verflogä sind d'Fräidä
Und blibä isch 's Laid.

Die Vögel sind stillä
Im Wald, ufem Ried,
Nur d'Ghräidä die singid
Des gheiserigs Lied.

Im Byt sind erfrobrä
Viel Böseli rot,
Wo minä Kamradä
Wie mängä ist tot!

Ä Graim und ä Hoffnig
Sind gleitig zerstört;
Wer weiß, obr dr Dugger
Im Früehlig nu ghört!

Drum mäidid ier Mänschä
Das Händlä, dä Stryt,
Und dänkid as Stärbä
Bur gherigä Byt.

P. Emanuel Wagner.